Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 4 (1922)

Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Inseratenpreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 16 — Aarau, 22. April 1922 — IV. Jahrgang

Politische Arbeit der Frauen in Deutschland.

Die verfassunggebende Nationalversammlung in Weimar vereinte zum ersten Male Frauen Deutschlands zu parlamentarisch-politischer Arbeit. Von 423 Abgeordneten waren 41 Frauen. Diese 41 Frauen waren entsandt worden: 22 von den Mehrheitssozialisten, 6 von den Demokraten, 6 vom Zentrum, 3 von der deutschen Nationalpartei, 3 von der unabhängigen Sozialistenpartei Deutschlands und eine von der deutschen Volkspartei. Auffallend war von Anfang an die selbstverständliche Einordnung der Frauen in das Ganze des parlamentarischen Organismus. Das gilt auch für den heutigen deutschen Reichstag, der unter erheblich leichteren Bedingungen arbeitet wie die nach allen Seiten abgesperrte Weimarer Nationalversammlung. Bereits betätigen sich Frauen im Bureau des Reichstages: 2 Schriftführerinnen! Landesparlamente wurden zweimal schon sogar durch eine Frau eröffnet: Helene Lange und Klara Schlegel. Nicht ausgeschlossen erscheint es, eines Tages eine Frau als Vizepräsidentin des Reichstages wirken zu sehen. Der Mitarbeit der deutschen Frauen im Parlament kann deshalb so zuversichtlich entgegengesehen werden, da eine geschickte Auslese von Frauen hier zusammentraf, die vor ihrer politischen Laufbahn sich durch bedeutende Leistungen vor der Oeffentlichkeit verdient gemacht hatten; nur einige der bekannten Namen seien herausgegriffen: Adele Schreiber-Krieger, deren Vortrag vom 1. April a. c. vor der zürcher. Frauenzentrale wir diese Ausführungen entnehmen, Dr. Gertrud Bäumer, Dr. Käthe Schirmacher, Dr. Lüders, Dr. Baum u. a. m.

34 Frauen wirken heute als Abgeordnete im Reichstag mit, davon gehörten 19 schon der Weimarer Versammlung an. Von der verfassunggebenden Versammlung bis zum Frühling 1920, wo die Wahlen stattfanden, hatten sich die Parteien verändert und vermehrt, und dementsprechend die Zusammensetzung der Frauenabgeordneten: 13 gehören den Mehrheitssozialisten an, 2 den Demokraten, 3 dem Zentrum, 1 der Bayrischen Volkspartei, 3 den Deutsch-Nationalen, 3 der deutschen Volkspartei, 8 den Unabhängigen Sozialisten Deutschlands, 1 der Kommunistischen Arbeitsgemeinschaft und 1 der Kommunistischen Partei Deutschlands.

Schon während der Weimarer verfassunggebenden Nationalversammlung beteiligten sich Frauen aller Fraktionen völlig gleichberechtigt an der Gesamtarbeit. Energisch vertraten sie Forderungen, die seit langem Postulate des Frauenfortschritts gewesen waren. Frauen bemühten sich eindringlich um die Festlegung völliger Gleichberechtigung beider Geschlechter in der Verfassung, um die Aufhebung der Reglementierung, um Besserstellung des unehelichen Kindes, um Schutz der Jugend gegen Ausbeutung, sittliche und körperliche Verwahrlosung, um Aufhebung der Sonderbestimmungen gegen weibliche Beamte (Zölibat), um Gleichberechtigung beider Geschlechter in der Ehe, um die Reichswochenhilfe, um Abwehr ungerechter Handhabung der Demobilmachungsbestimmungen usw. In einzelnen Fragen wurden interfraktionelle Frauenanträge und Interpellationen vorgebracht, so zur Rückgabe der Gefangenen, zur Frage der farbigen Besatzungstruppen am Rhein, — vereinzelt haben Frauen bei wichtigen Anlässen abweichend von ihrer Fraktion gestimmt, z. B. die Vorsitzende des Katholischen Frauenbundes gemeinsam mit den Sozialisten für Abschaffung der Todesstrafe, später im Plenum des Reichstages eine Vertreterin der Deutschen Volkspartei für die Unterzeichnung des Ultimatums.

Anläßlich der Mitarbeit im Reichstag trat die politische Arbeit der Frauen besonders hervor:

1. Bei der Beratung des Reichsjugendgesetzes. Sie wurde zu einer eigentlichen Frauensitzung im Reichstag, bei der sich die Frauen, sonst treue Parteigängerinnen, zu überparteilicher Arbeit zusammenfanden. Dasselbe geschah bei der Behandlung des Jugendwohlfahrtsgesetzes.

2. Bei der Erwerbslosenfürsorge; hier traten die Frauen ein für die Gleichstellung der Frau bei der Festsetzung des Mindestlebensbedarfes, allerdings ohne Erfolg.

3. Bei der Wochenfürsorge. Hier, wie

4. bei der Beratung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten war eine Frau Referentin. Sie trat im letztgenannten Falle ein für die grundsätzlich rein gesundheitliche Behandlung der Geschlechtskrankheiten, damit für Durchbrechung des Prinzips der Reglementierung.

5. Bei der Diskussion über rechtliche Folgen der unehelichen Mutterschaft der Beamtin. Sie gab Anlaß zu geteilter Stellungnahme der Frauen selbst. Der Antrag, die uneheliche Mutter in Rücksicht auf die Regelung des Unterhalts ihres Kindes im Amte zu belassen, stieß auf Opposition, unter anderem seitens des Verbandes der Telegraphen- und Postbeamtinnen. Er unterlag mit einer Stimme Mehrheit in zweiter Lesung.

Trotz der Weimarer Verfassung und ihrer grundsätzlichen Gleichstellung von Mann und Frau fehlt noch vieles an der Durchführung, denn noch gelten die Gesetze, die im Rahmen der alten Verfassung erlassen wurden. Noch sind die Frauen in Deutschland nicht zugelassen als Rechtsanwalt, Schöffen, Geschworene, Richter, Mitglieder der Handelskammer, der Gewerbe- und Handelsgerichte, der Börsen und Innungen.

Sprechen die Erfahrungen für ein Zusammenarbeiten von Mann und Frau in der Politik? Feststeht, daß die Wahlagitation durch Frauen nie die Formen gehässiger persönlicher Anfeindungen angenommen hat, wie dies unter den männlichen Kandidaten oft vorkam. Erwiesen ist, daß die Frauen treu mit ihren Parteien gingen, daß sie bestimmgemäßigt sich gegebenenfalls doch stets wieder auch zu überparteilicher Arbeit zusammenfinden konnten; schließlich hat die Erfahrung gelehrt, daß an Behandlungsgegenständen in gemischten Kommissionen von Männern und Frauen jeweils ganz verschiedene Punkte herausgefunden und zu gedeihlicher Erledigung gebracht wurden.

Doch in welcher Zeit wirtschaftlicher Zerrüttung wurden die deutschen Frauen zur Mitarbeit berufen! In einer Zeit der Wohnungsnot, der um sich greifenden Tuberkulose, des Kinderelends, des Hungers, der Armut, in einer Zeit, da Schulden der einzige Besitz des Deutschen Reiches sind. Ohne Zeit zur Schulung und Vorbereitung gehabt zu haben, wurden die Frauen in Deutschland zur politischen Mitarbeit berufen. Dennoch ging ihre Mitwirkung von Anfang an reibungslos von statten. Doch kann man nicht erwarten, daß die 34 Frauen im Parlament die zerrüttete Wirtschaft retten. Sie mußten und müssen sich auf gesetzgeberische Kleinarbeit beschränken. Sie versuchten, dies im Sinne reiner Menschlichkeit zu tun. Ihre Arbeit ist so dennoch von Bedeutung für ihr Volk, denn die gesetzlichen Grundlagen sind die Voraussetzung zu erfolgreicher sozialer Wirksamkeit.

Mögen die Schweizerfrauen unter freundlicheren Verhältnissen zur politischen Mitarbeit als Vollbürgerinnen gelangen! Möge ihre Mitarbeit Zeiten friedlicher Entwicklung gewidmet sein dürfen, ohne das Wort der Staufacherin zu vergessen: „Und meine Hälfte fordre ich deines Grames!"

Dr. jur. Klara Kaiser.

—o—

Schweiz.

Der Bund und das Gesundheitswesen.

Am 19. April genehmigte der Bundesrat den Bericht des Departements des Innern über seine Geschäftsführung im Jahre 1921. Durch Bundesbeschluß vom 17. Februar 1921 hat die Bundesversammlung das Eidgenössische Gesundheitsamt, das bisher dem Volkswirtschaftsdepartement unterstellt war, wiederum dem Departement des Innern angegliedert, dem es schon bei der Gründung zugehörte. Sein Spezialbericht ist somit in den Geschäftsbericht dieses Departements einbezogen; wir entnehmen ihm im Auszug die folgenden Angaben über das Gesundheitswesen in der Schweiz:

Das Jahr 1921 ist durch eine in unserem Land seit Jahrzehnten unbekannte Verbreitung der Pocken gekennzeichnet. Während seit mehreren Jahren nur noch vereinzelte Fälle dieser Krankheit vorkamen, nahm sie im Jahr 1921 ausgesprochen epidemischen Charakter an. Die Zahl der dem Eidgenössischen Gesundheitsamt gemeldeten Fälle beläuft sich auf 596. Dieselben verteilen sich auf 10 Kantone: Glarus 341, Zürich 182, Baselstadt 44, Aargau 16, St. Gallen 8; je 1 Fall haben die Kantone Zug, Solothurn, Baselland, Neuenburg und Genf zu verzeichnen. Von diese 596 Fällen waren 359 nicht geimpft, bei 198 war der Impfzustand unbekannt, 23 waren geimpft, 96 wieder geimpft. Es kamen 8 Todesfälle vor. Der Bericht des Gesundheitsamtes bemerkt hiezu: „Das Auftreten einer Pockenepidemie hat im Grunde genommen nichts Ueberraschendes an sich, wenn man bedenkt, daß die Pockenschutzimpfung nur mehr in einer kleinen Zahl von Kantonen durchgeführt wird und daß der Impfschutz, der wenigstens dem männlichen Teil unserer Bevölkerung durch die bei der Mobilisation im Jahre 1914 angeordnete Durchimpfung der Armee zuteil wurde, der Hauptsache nach erloschen ist. Wir mußten angesichts der sanitarischen Verhältnisse, die gegenwärtig in Europa herrschen, darauf gefaßt sein, daß eines Tages die Pocken bei uns eingeschleppt und bei unserer Bevölkerung mit ihrem mangelhaften oder ganz fehlenden Impfschutz eine beträchtliche Verbreitung finden würden."

Die ersten Pockenerkrankungen wurden im März 1921 aus Basel gemeldet. Es scheint festzustehen, daß die Krankheit aus Deutschland eingeschleppt wurde. Die Epidemie dauerte bis in den Monat August und forderte bei 44 Erkrankungen 7 Todesopfer; diese letztern beweisen ihren bösartigen Charakter. Die Epidemie, die im Monat April im Kanton Zürich ihren Anfang nahm, zeigte eine bedeutend größere Ausdehnung. Sie war am Ende des Jahres nicht erloschen, so daß abschließende Angaben darüber noch nicht gemacht werden können. Bis Ende 1921 kam kein Todesfall vor. Der Ursprung dieser Epidemie ließ sich nicht mit Sicherheit feststellen. Die Nachforschungen nach der Ansteckungsquelle wurden durch den Umstand erschwert, daß die ersten Fälle infolge ihres außerordentlich leichten Verlaufes nicht als Pocken erkannt worden waren. Eine noch größere Ausbreitung nahm die Krankheit im Kanton Glarus. Die ersten Mitteilungen über die Epidemie gelangten Ende November zur Kenntnis der Behörden. Es steht aber fest, daß der eigentliche Beginn weiter zurückliegt. Auch im Kanton Glarus herrschte anfänglich Unklarheit über den richtigen Charakter der Krankheit; das brachte es mit sich, daß die Behörden, als sie endlich Kenntnis vom Auftreten der Pocken erhielten, einem weit ausgedehnten Seuchenherd von über 100 Fällen gegenüberstanden. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Glarner Epidemie mit derjenigen im Kanton Zürich zusammenhängt. Dafür spricht auch der gutartige Verlauf der Erkrankungen.

Im Kanton Aargau umfaßte die Epidemie zwei Herde, für den einen wurde der Kanton Zürich als Ansteckungsquelle festgestellt; die acht aus dem Kanton St. Gallen gemeldeten Fälle stehen im Zusammenhang mit der Glarner Epidemie.

Während im Kanton Basel und im Aargau die Schwere der Erkrankungen ungefähr dem entsprach, was man bei den Pocken zu sehen gewohnt ist, unterscheiden sich die Epidemien von Zürich und Glarus von jenen durch ihre außerordentliche Gutartigkeit; auf 523 Erkrankungen läßt sich kein einziger Todesfall verzeichnen. Es ist gegenwärtig noch nicht möglich zu sagen, welchem Einfluß diese außergewöhnliche Abschwächung des Pockenvirus zuzuschreiben ist, immerhin wurde diese Beobachtung schon früher im Ausland gemacht, so in den Vereinigten Staaten; ferner sagen Berichte von deutschen Aerzten aus dem Weltkrieg, daß die Pocken bei der deutschen Armee so leicht auftreten, daß die Differentialdiagnose zwischen Pocken und Varizellen oft außerordentlich schwierig war.

Das Auftreten der Pocken hat nach dem Bericht des Gesundheitsamtes die Ortsbehörden nicht überall so gerüstet gefunden, wie es zur wirksamen Bekämpfung notwendig gewesen wäre. Das war namentlich im Kanton Glarus zu beobachten, welcher in der von der Seuche heimgesuchten Gegend weder Absonderungshaus noch Desinfektionsanstalt besaß und auch nicht über das nötige Hilfspersonal verfügte. Sobald die Kantonsbehörde von der gefährlichen Lage Kenntnis erhielt, traf sie energische Maßnahmen. Die Zwangsimpfung wurde in der betroffenen Gegend durchgeführt. Die Bundesbehörden konnten dabei wirksame Hilfe leisten. Das Gesundheitsamt und die Abteilung für Sanität stellten Baracken und Spitalmaterial zur Verfügung zur Erstellung eines Notspitals in Näfels, auch lieferten sie Desinfektionsapparate und Desinfektoren. Dieser Zusammenarbeit von Bund und Kanton gelang es, die Epidemie rasch einzudämmen.

Feuilleton.

Abseits.

2] Von Helene Voigt-Diederichs.

Nachdruck verboten.

„Mein Sohn — ist er schon weg?" fragte der Alte, sicher, das Schlimmste zu hören.

Doris schüttelte den Kopf.

„Heine!"

Aus dem Schuppen heraus trat der hohe rotblonde Hemdärmelmann. Er blieb stehen, wunderte sich und schritt dem Alten entgegen.

„Nanu, du, Großvater?"

„Wann mußt du denn weg, Junge?"

Leise fuhr es Heine durch die Glieder, es war als wenn er stramm stehen wolle.

„Am dritten Tag."

Ja, das half nun nichts. Es wurde nicht viel geredet über den Krieg. Großvater hatte feinerzeit ja auch mitmüssen. Man fühlte, wie fest man nach allen Seiten im eigenen Leben drin saß, und daß es zugleich etwas gab, das wichtiger war. Etwas, das all das Kleine und Gewohnte hier zusammenfaßte, im einzelnen losließ und im ganzen riesenhaft umschloß.

Nachmittags wurde Kaffee gekocht, aber man saß nicht übermäßig lange und schnackte klug. Heine brachte das Gerät im Schuppen in Ordnung und barg der Ratten wegen den kleinen Vorrat von Talg und Hede im Haus. Gegen Abend kam ein Wagen vorgefahren, den Meister in ein entferntes Dorf zu holen. Es war große Not dort, die Pumpe schmitzt kein Wasser mehr; vielleicht war der Schuh verschlissen, vielleicht sonst was los. Es gab genug Leute, die es mit dem Krieg in Zusammenhang brachten.

Heinrich fuhr mit, selbstverständlich; so lange man da war, war man für seinen Beruf da. Es war dunkel, als er zurückkam. Doris hatte mit dem Essen auf ihn gewartet, aber er hatte sein belegtes Brot bei den Bauern gehabt. Da trug sie beide Teller hinaus; vielleicht hätte sie essen mögen wie an jedem andern Tage, sie dachte nur nicht daran.

Für den Vater wurde die Kammer mit dem Holzfußboden, die halb voll Reth und Spinnweben lag, freigemacht. Es wurde nicht darüber verhandelt, es war gut und selbstverständlich, daß er nun dablieb.

Zwei Tage, zwei lange schnellverstrichene Tage, hatte Heinrich noch. Ganz sommerstill lag hier die Welt. Die Bienen summten, der Buchweizen schimmerte, der Roggen spielte im Wind. Aber weit draußen, rund herum, stand eine Eisenwand, daran schlug und dröhnte eine fremde Faust. Wartet nur, Franzmann und Ruß, mein Junge, der kommt schon!

Wer konnte all diese ungeheuren Dinge in den Mund nehmen. Abschied, Tod und Wunden, jeder wußte sie. Aber man tat nur inniger, was der tägliche Tag wollte. Er war nicht mehr nur Augenblick, er reichte in die ferne Zeit, klar und schön — in die Zukunft, die kein Mensch kennen mochte.

Doris jammerte nicht, machte niemandem mit einem einzigen Wort das Herz schwer. Aber wenn man sie ansah, mußte man gleich die Augen wegwenden, so weh tat einem ihr Gesicht. Alles stand so totenstill, Blick und Mund, nur um ihre Lippen herum lebte ein kleiner Kranz von Flammen. Sie verbot den Kindern nicht, laut zu sein, bedachte wie sonst alles, was sie froh machen konnte, rief mit heller Stimme nach Soffie, als im warmen Sandloch, wo die Hühner wühlten, ein winziges Kückenei lag.

Weinen tat sie nicht, auch in der letzten Nacht nicht. Und wenn sie nicht schlief — nun, es waren Nächte, da kam in viele tausend Frauenaugen rings im Lande kein Schlaf. Sie hielt mit beiden Händen die Schultern ihres Mannes, drückte manchmal, leise, ihn nicht zu wecken, ihr Haar gegen sein festes atmendes Gesicht.

Der alte Vater wußte wohl, daß die beiden Frieden miteinander hielten. Aber sie hatten mehr als das, es war etwas da, was die junge Liebeszeit, die Kinder und all die viele Arbeit überdauert hatte.

Hart und nicht allzu hoffnungsvoll war der Abschied. Die junge Frau hängte sich an den Scheidenden, wieder und wieder. „Komm gesund — ich weiß, du kommst nicht zurück. Aber du mußt kommen — wenn du nicht kommst, dann kann auch ich nicht mehr im Leben bleiben . . ."

Heinrich tröstete, den alten Soldatentrost: es braucht ja nicht für jeden eine Kugel gegossen sein. Großvater, hatte der nicht den letzten Krieg von Anfang bis zu Ende mitgemacht?

Er ging, bis an die große Landstraße begleitet, winkend dann und immer noch einmal winkend, zwischen den festen Zähnen eine Kornblume; blau saß sie in seinem Mund, einen Augenblick war es, als ob er ein Dreieck von Augen hätte.

Ehrlich gesagt, es wäre auch für den Mann leichter gewesen, wenn Doris wenigstens jetzt, im härtesten Augenblick, Tränen gehabt hätte. Aber er wußte ja, sie konnte nicht weinen. Wie war es gewesen, damals als das sieben Monate alte Kind an Zahnkrämpfen gestorben war? Für gewöhnlich konnte ihr niemand Schmerz oder Freude anmerken; sie ging, eher heiter als schwer. Nur wenn etwas Besonderes sie traf, stand sie abgetrennt, wie unter einer Glasglocke, und wenn sie lachte, lachten ihre Augen nicht, und wenn sie weinte, trat statt der Tränen das dunkelgraue Flehen in ihren Blick.

Der Abschied war gewesen, so ganz einfach zwischen Mensch und Mensch, ohne Blumen und Lieder und großes gemeinsames Brausen. Sobald er im Zuge saß, und dann ein paar Tage später bei den Grenadieren, kam das ja für den Mann. Haus und

Mit Rücksicht darauf, daß die Pocken in der Schweiz wieder Fuß gefaßt haben und die Bildung neuer epidemischer Herde zu befürchten ist, mahnt das eidgen. Gesundheitsamt die Kantone, sich zur **Pockenbekämpfung bereit zu halten und rechtzeitig die nötigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen.** Für die Schutzimpfung, die ein Vorbeugungsmittel von beinahe absoluter Sicherheit darstellt, müßte wieder mehr als bis dahin das Verständnis geweckt werden. Eine richtige Durchimpfung der Bevölkerung würde die Pocken ohne weiteres zum Verschwinden bringen, und den Gemeinden, Kantonen und dem Bund die großen Ausgaben ersparen, wie sie aus den Epidemien des Jahres 1921 entstanden sind. Für den Bund allein wird man die Gesamtkosten der Pockenepidemie von 1921 auf mehr als eine halbe Million berechnen dürfen. —

Der Bericht des Eidgen. Gesundheitsamtes erwähnt ferner die Grippewelle, die sich zu Ende des Jahres 1921 anzeigte; Baselstadt wies 640, St. Gallen 227, Tessin 160, Zürich 171, Bern 232 Fälle auf. Auf dem Gebiete der venerischen Krankheiten leistete der Bund Hilfe durch Gewährung eines Beitrages von Fr. 20,000 an die Enquête der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Diese Erhebung ist nun durchgeführt; ihre Ergebnisse werden in Bälde veröffentlicht werden; sie soll die nötigen Grundlagen zum Studium geeigneter Maßnahmen liefern, um eine wirksame Bekämpfung dieser großen Gefahr für die Volksgesundheit einzuleiten.

Im Hinblick auf die sogenannten gemeingefährlichen exotischen Krankheiten hat das Gesundheitsamt die bisherigen strengen Maßnahmen aufrecht erhalten, da die Gesundheitsverhältnisse in Europa immer noch sehr ungünstige sind, und stets noch die Einschleppung großer Seuchen droht. Die Gefahr der Einschleppung der Cholera und der Pest tritt hinter diejenige der Weiterverbreitung des Flecktyphus zurück. Das Ueberhandnehmen des letzteren in den Oststaaten gestaltet die sanitarische Lage Europas besonders gefährlich und führte zur Aufstellung eines Programms für ein prophylaktisches Vorgehen durch den Völkerbund. Der Bund hat an die beträchtlichen Kosten desselben seinen Teil beigetragen. Da die Uebertragung des Flecktyphus durch Läuse, namentlich Kleiderläuse erfolgt, wird bei den Grenzsanitätsposten das Schwergewicht auf die Entlausung gelegt. Diese Behandlung gegen Flecktyphus müssen sich alle in die Schweiz aus flecktyphusverseuchten Gebieten Einreisende gefallen lassen, ob sie bei uns Aufenthalt nehmen oder nur durchreisen. Eine besondere Behandlung läßt man den Rußlandschweizern aus verseuchten Gebieten angedeihen. Sie kommen zuweilen durch Krankheiten und Entbehrungen geschwächt an unsern Grenzen an, und werden hier nicht nur aus sanitarischen Gründen der Quarantäne unterworfen, sondern hauptsächlich auch, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich vor der Weiterreise in die Heimatorte etwas zu erholen. Im Berichtsjahr wurden 36 Gruppen mit zusammen 485 solcher Reisender verpflegt und dafür Fr. 20,000 ausgegeben.

Eine weitere Kategorie von Reisenden, mit denen sich der Grenzsanitätsdienst zu befassen hat, sind die sogenannten Rückwanderer, zumeist Angehörige der Balkanstaaten, die aus dem Ausland in die alte Heimat zurückkehren. Im Jahre 1921 wurden 233 solche Rückwanderer vom schweizerischen Grenzsanitätsdienst in Buchs beherbergt. An eine Aufhebung des Grenzsanitätsdienstes kann vorläufig noch nicht gedacht werden.

Am 18. Februar 1921 wurde von der Bundesversammlung eine Novelle zum Epidemiegesetz angenommen, wonach die Anzeigepflicht für das ganze Gebiet der Eidgenossenschaft auf die folgenden Krankheiten ausgedehnt wird: Pocken, Cholera, Pest, Flecktyphus, epidemische Ruhr, Scharlach, Diphtherie, Abdominaltyphus, Paratyphus, epidemische Genickstarre, epidemische Kinderlähmung, Encephalitis lethargica, Influenza, Malaria, Lepra und Trachom. (Zur Zeit befindet sich ein Leprakranker in der Schweiz, der im Bürgerspital Basel untergebracht ist.) Bis dahin bestand die obligatorische Anzeigepflicht nur für die vier erstgenannten Krankheiten. Das Gesundheitsamt verspricht sich von der Neuerung Vorteile für eine rasche, wirksame Bekämpfung.

Weitere Maßnahmen des Bundes auf dem Gebiete des Gesundheitswesens bestehen in der Unterstützung von Absonderungshäusern, Desinfektionsanstalten, in der Lieferung von Spitalmaterial, im Unterhalt des Pasteurinstitutes in Bern und im Beitritt der Schweiz zu internationalen Uebereinkommen, wie z. B. zur Opiumkonvention.

Der Bericht des Eidgen. Gesundheitsamtes zeigt, daß es mit regem Eifer alle Erscheinungen auf dem Gebiete des Gesundheitswesens verfolgt u. immer bereit ist, rasch und wirksam einzugreifen, wo seine Hilfe geboten erscheint. Mz.

—0—

Ausland.

(nn.) **In die Konferenz zu Genua** ist am Osterabend eine Bombe gefallen. Geworfen von Tschitscherin und Rathenau, Vertretern Rußlands und Deutschlands. Sie schlossen am Ostertag in Rapallo im Namen der beiden Länder einen Vertrag ab auf dem Fuße voller Gleichheit und Gegenseitigkeit. Die Kriegsschäden, die man einander zugefügt, werden wettgeschlagen, ebenso die Entschädigungsforderungen für den Unterhalt der Kriegsgefangenen von drüben und hüben. Rußland verzichtet dabei ausdrücklich auf den § 116 des Versailler Vertrages, worin die Alliierten ihrem ehemaligen Partner Rußland das Recht wahrten, auch seinerseits Kriegsentschädigungen von Deutschland zu verlangen. Deutschland anderseits verzichtet auf Entschädigungsforderungen für die Rußlanddeutschen, welche durch die bolschewistische Sozialisierung um ihr Vermögen kamen. In Handel und Verkehr gewähren beide Länder sich die Meistbegünstigung. Die diplomatischen Beziehungen sollen ehestens vollständig wieder aufgenommen werden. Das heißt: Unter das Vergangene wird der Strich gezogen. Zwischen Rußland und Deutschland soll wieder rechter Friede sein.

Im Frieden von Brest-Litowsk hatte Deutschland die Sowjetregierung rechtlich und tatsächlich anerkannt und schon seit 1918 war von einem beiderseits als Bedürfnis empfundenen deutsch-russischen Vertrag die Rede. Das jetzige Abkommen wurde kürzlich bei der Durchreise der russischen Delegation in Berlin getroffen, und nun am Ostertag in Rapallo abgeschlossen und gezeichnet. Und alsbald auch bekannt gegeben. Der Vertrag wirkte auf die Leiter der Konferenz wie eine mitten in eine Versammlung gefahrene Bombe: Bestürzung und allgemeine Aufregung. Die Engländer sprachen von Illoyalität. Rußland und Deutschland hätten die Konferenz in den Rücken geschossen, wollten sie sprengen etc. Herr Barthou erklärte sofort, er würde an keiner Beratung mehr mit den Russen und Deutschen zusammensitzen. Er müsse das Neue nach Paris melden und Informationen abwarten. Allgemeine Mißbilligung des Geschehenen auch bei den andern Delegationen.

Woher diese Wirkung? Ein Hauptthema der Konferenz ist die „russische Frage". Sie wurde an die „politische Kommission", von dieser an eine Subkommission gewiesen. Aber nach der konstituierenden Sitzung wurde diese nicht mehr einberufen. Statt dessen lud Lloyd George die Ententegenossen mit den Russen zusammen in seine Villa, um zwischen englischen Thees und diners zu verhandeln, Tage lang. — Vorgängig allem andern mußten die Russen zur Anerkennung der Bedingungen von Cannes und der genauer umschriebenen nachherigen der Londoner Sachverständigen gebracht werden: Anerkennung der Vorkriegsschulden (besonders der Milliarden französischen Volksvermögens, die einst, zu Zweibundzeiten, dem russischen Freunde und Verbündeten zugeflossen waren). Anerkennung auch der Entschädigungen an die, durch die russische Sozialisierung ihres Vermögens beraubten Ausländer. Für die Zukunft Garantien für das westliche Kapital und die Unternehmungen, die Rußland zum Wiederaufbau seiner zerrütteten Wirtschaft benötige. Zu dem Behufe das Recht der Exterritorialität, besonderer Gerichtsbarkeit etc. für die Ausländer, Kapitulationen, wie man dergleichen nennt. Aber die Russen blieben hart. Sie hätten keinerlei Lust, sich einen Versailler Vertrag aufhalsen zu lassen. Der bloße Zinsendienst der ihnen zugedachten Schulden würde das russische Volk zu unabsehbarer Schuldensklaverei verdammen. Kapitulationen à la Turquie würde Rußland niemals sich gefallen lassen. Uebrigens hätten die Sowjets eine Gegenrechnung zu stellen für die Kriegsschäden, welche die von der Entente unterstützten Denikin, Koltschak, Wrangel Rußland zugefügt, so in der Höhe von 50 Goldmilliarden minimal, wodurch die Entente vom Gläubiger zum Schuldner werden müßte. Lloyd lehnte die Gegenrechnung ab, beharrte liebenswürdig und auch dröhnend, wie es ihm angemessen dünkte, auf den Londoner Bestimmungen. Bei der Ausführung könnte man Rücksichten nehmen, aber angenommen müßte werden. Wenn die Herren Russen nicht in nützlicher Frist bestimmten Bescheid sagten, so würde die Angelegenheit Rußland vom Konferenzprogramm abgesetzt werden.

So stand man Mitte letzter Woche. Die Russen gingen in ihr Tusculum am stillen Golf von Santa Margherita bei Rapallo. An dem sitzungsfreien Osterfonntag 11 Uhr trat Minister Rathenau bei ihnen ein und verließ das Hotel erst 19 Uhr, als das in Berlin unvollendet gebliebene Werk vollendet und unterzeichnet war. Und der Russe zögerte nicht mit der Bekanntmachung. Wohlverstanden: Für die Russen ist der Vertrag ein feiner Erfolg, eine Waffe im ferneren Redekampf mit den Ententeherren. Der Vertrag sagt, auf welcher Grundlage die Russen zu haben sind. So versteht man die Russen wohl, und auch die Bestürzung, den Zorn deren von der Entente.

Aber Deutschland?

Es war auf dem besten Wege, durch seine bisherige bescheidene Zurückhaltung sich die allgemeine Sympathie und Freunde zu erwerben. Auf Kosten Frankreichs, das sich eher isolierte; dem gegenüber Lloyd George die Gleichberechtigung der Deutschen durchsetzen mußte. Jetzt „hat es der Versammlung in den Rücken geschossen", ist von der geschlossenen Front des bürgerlichen Europa gegenüber dem bolschewistischen Kommunismus abgefallen und hat sich an dessen Seite gestellt. — Aber nach wie vor: Die Ententestaaten werden, vorab Frankreich wird niemals auf die Entschädigungen für manche durch die Sowjets beraubten und ruinierten französischen Unternehmungen in Rußland verzichten. Auf Deutschland aber wird der Haß für sein „Beispiel" fallen.

Anderseits: Es ist noch nicht so lange her, daß ein russischer Unterhändler in Berlin mit § 116 von Versailles drohte. Kann, wird nicht auch Tschitscherin damit manipuliert haben? Ferner: Seit mehreren Tagen pausierten die Kommissionssitzungen, deren Aufgabe der Vater der Konferenz, Lloyd George und die Entente, in eigene Hand genommen zu haben schienen, unter Ausschluß Deutschlands und der Neutralen. Endlich: Die Deutschen seufzen unter den unmöglichen Lasten von Versailles; Rußland sieht sich von ähnlichem bedroht, von derselben Seite. Konnte, mußte das nicht die beiden zusammenführen? So kann doch auch Deutschland uns verständlich werden. Gleichwohl: Tat es wohl daran, zu dieser psychologisch ungeschicktesten Stunde seinen Arm in Rußlands Arm zu legen und die ganze Konferenz herauszufordern?

21./4. Die vom Bombenfall erzeugte Staubwolke verzieht sich allmählig; man sieht klarer. Ist es zur Beruhigung? Darüber gehen die Nachrichten noch auseinander.

In langen Beratungen haben große und kleine Entente zusammen einen Weg gefunden: Eine Note gemäßigten Tones an Kanzler Wirth gab dem deutschen Vorgehen das Prädikat unfair und entzog der Delegation in Sachen Rußlands Sitz und Stimme in der politischen Kommission. Wird es dabei sein Bewenden haben? Die Italiener, die unbedingt eine Sprengung der Konferenz vermeiden wollen, hatten den gemäßigten Ton bewirkt, den Lloyd George diesmal schärfer nehmen wollte. Barthou forderte Annullierung des anstößigen Vertrages und erreichte die Aufstellung einer juristischen Kommission, welche Handhaben dazu im sakrosanften Versailler Vertrag suchen soll. Poincaré in Paris hat solche bereits gefunden und namhaft gemacht. — Indessen hat Rathenau englischen und amerikanischen Journalisten auseinandergesetzt: Er habe so handeln müssen. Die russische Frage sei der Kommission entzogen und hinter verschlossenen Türen von der Entente allein behandelt worden, unter Ausschluß Deutschlands und der Neutralen, obschon die deutsche Delegation Lloyd George erklärt habe, die Londoner Bestimmungen enthielten Dinge, die Deutschland nicht annehmen könne, so den aufgefrischten § 116 von Versailles und anderes. Erfolg und Antwort seien ausgeblieben. Auch seien Lloyd George und die Italiener von den Verhandlungen mit den Russen unterrichtet worden, wenn auch nicht im einzelnen (Lloyd sei die Mitteilung zu spät ausgerichtet worden). Der Vertrag mit Rußland sei für Deutschland eine Notwehr gegen neue, nicht mehr tragbare Belastungen z. B. aus besagtem § 116, denen keinerlei Aequivalente gegenüberständen.

Die Stellungnahme der internationalen Presse ist im allgemeinen gegeben. In England nennt man Rathenaus Vorgehen unfair. Die Pariser Blätter sind empört, weisen aber mit Triumph auf die deutsche Illoyalität hin, die sie als gleichwertig neben die der Bolschewisten stellen. In Deutschland erkennt man nach der ersten Ueberraschung den Vertrag als wohlbegründete deutsche Notwehr. Mäßig im Tone spricht die italienische Presse ihre Mißbilligung aus. Nur der sozialistische „Avanti" begrüßt den russisch-deutschen Vertrag als Vorbild für die andern und für die Zukunft. Und die piemontesische „Stampa" sagt laut „B.-N.": **Der Vertragsinhalt erfordere uneingeschränkten Ruhm.** Es sei dies der zweite wahre Friedensvertrag, der einen Vorläufer im italienisch-jugoslavischen Vertrag, auch von Rapallo, habe.

—0—

Panamerikanischer Frauenkongreß in Baltimore.

Die nationale Liga der weiblichen Wähler und Stimmenden von Nordamerika (Women voters) ladet seine Mitglieder zur 3. Jahresversammlung vom 24.—29. April 1922 nach Baltimore in Maryland ein. Gleichzeitig ließ die Liga an die Frauen von ganz Amerika (Nord-, Zentral- und Südamerika) eine herzliche Einladung zu dieser Tagung über Frauenfragen ergehen.

Aus dem Programm sei folgendes mitgeteilt:

20., 21, 22. April: Sektionsversammlungen über folgende Themen: Kinderwohlfahrt (Miß Grace Abbot, Vorsteherin des Kinder-Bureau im Departement für Arbeit der V. S.); Erziehung (Miß Julia Abott, Bureau für Erziehung, Departement des Innern der V. S.); Frauen in der Industrie (Miß Mary Anderson, Vorsteherin des Bureau für Frauen im Departement für Arbeit der V. S.); Verhinderung des Frauenhandels (Dr. Valeria Parker, Sekretärin im Departement für soziale Hygiene der V. S.); Bürgerliche Stellung der Frauen (Mrs. Walker Willebrandt, Assistentin im Justizdepartement der Vereinigten Staaten); Politische Stellung der Frauen (Mrs. Carrie Chapman Catt, Präsidentin des internationalen Stimmrechtsverbandes).

23. April: Tagung von Annapolis auf Einladung des Statthalters von Maryland. Thema: Internationales Wohlwollen und Völkerversöhnung. Reden von Vertretern der Behörden der Vereinigten Staaten und des Staates Maryland.

Der anonyme Brief.

Uebersetzt von Helene Burkhardt.

Vorbemerkung: Als Probe gemütstiefer französischer Schalkhaftigkeit bringen wir ein Kapitel aus der hier schon einmal erwähnten köstlichen Jugendgeschichte des prächtigen „enfant terrible„ Line von Séverine, Crès, Paris 1921.

„Großmutter?"

„Kleine?"

„Ein anonymer Brief, was ist das?"

„Erstens sagt man: Was ist ein anonymer Brief? Und dann, inwiefern kann dich das interessieren, dich, die es erst bis zu Glückwünschen auf blümchengeschmücktem Papier gebracht hat?"

„Sag es immerhin —"

„Nun gut, eine Schändlichkeit ist es."

„Ah!"

Nun ein gedankenschweres Schweigen, wenigstens was Line angeht. Denn die alte Frau hat sich wieder in einen Roman von Erckmann-Chatrian vertieft.

Diese Ruhe ist zu ungewöhnlich, sie kann nicht dauern.

„Großmutter?"

. . .

„Warum ist's eine Schändlichkeit?"

„O mein Kind, welch ein Störefried bist du!"

Line nimmt eine gekränkte Haltung an.

„Das antwortet man mir jedesmal, wenn ich mich bilden will. Ich werde nie etwas Rechtes wissen."

Der Vorwurf und die Klage erweichen das Herz der Ahne. Sie legt ihr Buch und ihre Brille beiseite.

„Es ist eine Schändlichkeit, mein Kind, weil jeder, der die Verantwortung für seine Worte, seine Handlungen oder seine Schriftstücke nicht übernimmt, sich dadurch entwürdigt. Hast du es verstanden?"

Familie und was sonst noch dahinten sein mochte, blieb das Schönste, was die Hoffnung hoffen konnte; im übrigen wurde man wieder ein Junge von zwanzig Jahren, war eingereiht, gehörte nirgends deutlicher hin als in den Rock, den man trug.

Anders geschah alles für die junge Frau. Nichts Neues prangte in ihrem Leben auf, das meiste war daraus weggeholt.

Dennoch, kein Augenblick ging verloren mit Sehnsucht und Hinausdenken. Es schreckte sie nur manchmal etwas und lähmte ihren raschen Schritt. Da war der schwarze Blutfleck auf dem Fensterbrett — Heinrich hatte sich einmal, als das Messer von einem harten Lederstück abgeglitten war, geschnitten gehabt und in ihrem Nähkasten nach Plünnen gesucht! Und manchmal staunte Doris und entsetzte sich fast über eine Kleinigkeit, die im Grunde doch bloß wiederkam wie in jedem andern Jahr. Der Kürbis zum Beispiel, wie schwoll er auf, grünweiß und unbekümmert. Und lachte nicht seltsam die Wand des schrägen Apfelbaumes voll von Rot und Gelb?

Doris richtete sich mit Großvater und den Kindern in jeglicher Arbeit ein. Die Kühe, das Korn, der Torf — es war wirklich gut, daß der alte Mann so zu Kräften gekommen war. Nahm er nicht wie ein Junger die Sense in die Hand und zog mit seinem gebeugten Rücken Schritt vor Schritt in den heißen Roggen hinein? Und später, wie sicher stand er oben zwischen den Garben, lud ein steiles schönes Fuder hoch.

Von rechtswegen hätte ja wohl hier im Norden das Wetter jeden zweiten Tag mit einem feuchten Wisch dazwischenfahren müssen. Aber der Himmel war seltsam beständig in diesem treulosen Jahr. Dafür trat etwas Neues ein oder nicht ein, das für einen ganzen Tag die Sonne golden machen konnte oder lichtlos schwarz.

Die Karten des Mannes waren das. Wenn der Postbote auf seinem Rade vorbeikam, ließ Doris stehen und liegen, was sie in Händen hatte. Der Pflock für die grasende Ziege war nicht festgeschlagen, der hochgewundene Eimer stieß gefüllt in den Brunnen zurück. Sie nahm den Brief mit fliegenden Händen, versteckte ihn im Kleide, tat, zur Besinnung gekommen, das angefangene Stück Arbeit fertig, ging dann ins Haus und setzte sich mit dem Brief auf den Bettrand.

Die Handschrift ihres Mannes, an sie gerichtet, war etwas Fremdes, ein Teil Liebe von ihm, die sie noch nie gekannt. Während sie mit den Augen über die steilen Buchstaben strich, war es, als berühre sie sein Haar oder sein Gesicht.

Wenn sie gelesen und wieder gelesen hatte, ging sie, ein Kind an jeder Hand und suchte nach Großvater. Dann wischte auch er die nassen oder erdigen Hände ab, alle zusammen kamen ins Haus zurück und lasen noch einmal.

Nicht jeder Tag brachte eine Karte von Heinrich, dafür aber kamen am nächsten zwei.

(Fortsetzung folgt.)

—0—

Bücher.

Ruth Waldstetter, Aus der Einsamkeit. Verse. Basel, 1921. Privatdruck.

Eine hochbegabte Frau, die wir alle kennen, legt uns hier ihre Gedichte vor. Ein ganz schmales Büchlein in dunkelgetönter Gewandung, dabei doch zart erhellt. Es sind nur wenige Gedichte. Der schale Trank der Gewöhnung wird uns erspart. Klar strömen die Melodien, gefaßt in edle Form, aus einem Herzen, das erlebt hat, das das Kreuztragen durch lichterlose Täler und den Berg der Bejahung kennt. Nichts von dem modernen Gestammel, das Tiefe vortäuschen, nichts von gewollter Formlosigkeit, welche die Unfähigkeit zur Form vergessen machen will. Die Gedichte sind — ein jedes — reif und reich.

Zwei der schönen Gedichte seien hier abgedruckt. Im übrigen möchten wir die Freunde der Kunst Ruth Waldstetters bitten, den Weg zu den Gedichten selbst zu finden, da sie nicht auf dem lauten Markt erscheinen. Sie sind, in beschränkter Zahl herausgegeben, eine Liebhaberausgabe zu Fr. 5.—, von der Dichterin signiert zu Fr. 12.—, in der Basler Buchhandlung Nub. Geering zu haben. Die Frauen seien nachdrücklich auf die schöne Sammlung aufmerksam gemacht. er.

—0—

An die Nacht.

Mit den sanften Schwingen streifst du
Weichbeflügelte, die Stirnen.
In dein dunkles Traumgefieder
Will auch ich das Haupt mir betten,
Wie der müde junge Vogel
In die Nacht der Mutterflügel
Taumelt — und entschläft.

Ruth Waldstetter.

Kyrie Eleison.

Aller Menschen, die gebunden
In der Erde hartem Kummer,
Aller, die sich mattgewunden
In des Lebens Fieberschlummer,
Aller, die in müden Herzen
Wilder Stunden Male tragen
Und entwelkte Lebenskerzen
Vor der Zeit zu löschen wagen:
Aller, Geist, erbarme Dich!
Geist der Welt, erbarme Dich!

Ruth Waldstetter.

25., 26., 27. April: Ordentliche Jahresversammlung des Bundes stimmberechtigter Frauen.

28. April: Washington-Tag. Abend-Massenversammlung in Washington. Thema: Was können die Frauen Amerikas zur Förderung der Völkerversöhnung tun. Redner: Staatssekretär Hughes und Dr. Rowe, Generaldirektor der panamerikanischen Union.

Zu diesem großen Kongreß haben die Regierungen folgender Staaten von Zentral- und Südamerika offizielle Vertreterinnen gesandt: Peru, Chile, Ecuador, Costa Rica, Nicaragua, Haiti, San Domingo, Brasilien, Uruguay, Cuba und Argentinien.

Es ist gewiß, daß dieser große panamerikanische Frauenkongreß der Frauenbewegung in Lateinisch-Amerika (den spanisch-portugiesisch sprechenden Staaten) einen mächtigen Impuls verleihen wird.

Es ist bezeichnend, daß auch an diesem Kongreß der große patriotische Tag von Washington der internationalen Freundschaft und der Völkerversöhnung gewidmet ist. Staatssekretär Hughes, neben Präsident Harding der Vater der Abrüstungskonferenz von Washington, wird die große Rede halten. Er, dem der Abrüstungsgedanke eines der höchsten Ziele ist, wird zündende Worte finden, um die Frauen zu Helferinnen am internationalen Friedenswerke aufzurufen, nachdem es den Männern so ungeheuer schwer wird, sich von allen Vorstellungen und Methoden zu lösen und in neue Einstellungen des Vertrauens und der Gewaltlosigkeit hinüberzufinden.

—o—

Internationale Konferenz für Esperanto in Genf.

Es ist ein Zeichen unserer Zeit — Zeit des Zusammenbruches, aber auch Zeit des Wiederaufbaues — daß die Esperantisten, welche so lange mit dem nicht gerade glorreichen Schein der Lächerlichkeit umgeben waren, heute im Sekretariat des Völkerbundes tagen. Es handelt sich darum, die Weltsprache Esperanto in den Schulen aller Länder unterrichten zu lassen. Diese Konferenz wurde vom Institut J. J. Rousseau zusammengerufen, und ist heute, den 19. April, unter dem Vorsitz der Herren Pierre Bovet, Direktor des genannten Institutes, und Edmond Privat, Vizepräsident des Universala Esperanto Asocio, eröffnet worden. Sir Eric Drummond, Sekretär des Völkerbundes, begrüßte die Delegierten im Namen des Völkerbundes, und Herr Regierungsrat Mussard im Namen des Kantons Genf. Die Verhandlungen finden ausschließlich in Esperanto statt, und es sprachen über die in ihren Ländern gemachten Erfahrungen Delegierte aus Frankreich, Deutschland, der Tschechoslowakei, Rumänien, China, Italien, England. Am Abend finden jeweilen öffentliche Versammlungen in der Aula der Universität statt, um ein weiteres Publikum über Zweck und Ziel der Welthilfssprache und deren Fortschritte zu belehren. Am Sonntag abend fand in der Maison Internationale, dem Sitz der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, woselbst Dr. Zamenhof, Erfinder des Esperanto, gelebt hat, eine gemütliche Vereinigung statt. Verfolgen hoch die beiden Bewegungen, diejenige der Frauen für den Frieden und die Esperantisten dasselbe Ziel: das gegenseitige Einverständnis aller Völker zwecks besserer zwischenstaatlichen Beziehungen und einer gemeinsamen Mitarbeit, welche den Antritt der gewaltlosen Zeit bedeuten und dem Krieg ein Ende bereiten wird. Daß die Internationale Esperantokonferenz im Palais des Nations tagt, und zwar im gleichen Saale, wo so viel und so gut — besser als in Washington — über die Abrüstung gesprochen wurde (in der Kommission für Abrüstung der Völkerbundsversammlung), ist auch nicht ohne Bedeutung. Eine große Idee ist im Werden. Kein Herrscher, kein Imperialismus, kein Staatengebilde wird imstande sein, ihrem Fortschreiten Einhalt zu tun.

M. G.

—o—

Soziale Frauenschule in Genf.

(Ecole d'Etudes Sociales pour Femmes.)

Die Ausbildungsstätten für weibliche soziale Hilfsarbeit haben sich in wenig Jahren ihren Platz auch in unserm Lande erobert. Wie sehr das Verständnis hiefür immer weitere Kreise erweicht, durfte auch die Genfer Schule in der kurzen Zeit ihres Bestehens erfahren. Sie war im verflossenen Wintersemester von 46 Vollschülerinnen und 117 Hörerinnen besucht, zu denen auch die deutsche Schweiz ihr Kontingent gestellt hatte. Mehrere Schülerinnen, die den ganzen Kursus von vier Semestern absolviert haben, stehen bereits in praktischer Arbeit, sei es als freiwillige Helferinnen, sei es als besoldete Vorsteherinnen oder Hilfsarbeiterinnen in sozialen Fürsorgeämtern, in Krankenhäusern und Heimen, als Bibliothekarinnen, Haushaltungslehrerinnen und Sekretärinnen. Aber auch unter denjenigen, die die Kurse und Uebungen nur teilweise besucht haben, findet sich eine Anzahl, die durch die erhaltene Anregung befähigt wurden, eine erfolgreiche Tätigkeit auf verschiedenen Gebieten auszuüben.

Die rasche Entwicklung hat die Anstellung einer besondern pädagogischen Leiterin nötig gemacht, die in der Person von Frl. Dr. Beck aus Zürich gefunden wurde, während die administrative Leitung in der Händen von Frau Marie Walter verblieb.

Das Unterrichtsprogramm trägt der praktischen Ausbildung noch entschiedener Rechnung als bisher, besonders durch die Vermehrung der Seminarübungen. Die kaufmännischen Fächer, Buchhaltung, Stenodaktylographie usw. erweisen sich immer mehr als notwendig für eine große Anzahl von sozialen Tätigkeiten. Anderseits werden Kurse für allgemeine Bildung wie Literatur, Redaktion, Diskussion, Improvisation usw. namentlich solchen Schülerinnen empfohlen, die sich in Genf zum Studium des Französischen aufhalten.

Die Schule hat sich im verflossenen Jahre nicht auf die Ausführung ihres Programmes beschränkt, sondern gesucht, ihre Wirksamkeit auszudehnen und in aktive Verbindung mit andern sozialen Organisationen zu treten. So hat sie im Verein mit dem Genfer Roten Kreuz Kurse für „Infirmières Visiteuses" (Heimpflegerinnen) veranstaltet, die zu einer eigentlichen Schule für solche Pflegerinnen ausgewachsen sind, und deren erfolgreicher Besuch zur Erlangung eines besondern Diploms berechtigt.

In enger Fühlung mit der schweizerischen Liga zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern in Zürich wurden Kurse über die Alkoholfrage eingeführt und die Ausbildung von Leiterinnen von Gemeindehäusern in Aussicht genommen.

Bei dieser vielseitigen Tätigkeit der Schule müssen auch die Behörden ihr eine stets wachsende Aufmerksamkeit schenken, wie dies namentlich aus der Gewährung einer Bundessubvention hervorgeht.

Das Sommersemester beginnt am 18. April.

Nähere Auskunft erteilt das Sekretariat, Rue Charles-Bonnet 6. Auswärtige Schülerinnen finden in der mit der Schule verbundenen Pension (Internat de l'Ecole Sociale) Unterkunft zu günstigen Bedingungen. Ebenda ist auch Gelegenheit zu Koch- und Haushaltungskursen geboten. Marie Walter.

—o—

Frühling an der italienischen Riviera.

(Schluß.)

Mitten in dieser gelben Pracht stehen dunkle, fast schwarzgrüne, weiche, buschige Sträucher, die übersät sind mit unzähligen, weißlichen Blütchen. Eine große, bis 1 Meter hohe Erica, eine strauchartige Heide, die Erica arborea. Dort, wo sie als Unterholz hineinsteigt in lichten Kiefernwald, ist sie besonders schön; sie webt dann durch die dunkeln Stämme einen zarten Schimmer, der rosig leuchtet und seltsam stark nach bittern Mandeln duftet. Und unserem nordischen Auge ist sie in ihrer ganzen, üppigen Tracht ein echtes Kind des Südens. Heilkräftig sollen ihre weichen, buschigen Zweige sein gegen Schlangenbiß.

Nun sieh da, wohl eine große Verwandte unseres kleinen Sonnenröschens (Helianthemum)? Stark verzweigte, buschige Sträucheln, mit ledrigen, braungrünen, klebrigen Blättchen. Wie aus zartester Seide ist das weiße Blumenkleidchen von Cystus monspeliensis, das zerknittert aus der Knospe schlüpft, damit es die Sonne mit ihren feinen Fingern zurechtlege, es durchwirke mit dem goldenen Kränzlein der Staubfäden. Pflücke sie nicht, diese seidenen Sonnenrosen, so sehr ihr zarter Duft dich locken mag, sie sterben in deiner Hand, eh du den Heimweg angetreten. Cystus albidus trägt dasselbe Kleidchen, aber in silbrigem Rosa, und darf sich die schönste und größte der Zistrosen nennen. Ich gedenke mit Sehnsucht der Insel Saint-Honorat, wo diese Gattung in allen ihren Arten den Makis beherrschen soll, ein Bild unvergleichlich zarter, duftiger Schönheit.

Unser Weg führt stets bergan. Selbst der schiefrige Sand, auf dem wir nun wandern, nimmt Farbe an: er rötet sich zusehends. Und im Gewand der Hänge leuchtet rotes Gestein auf, leuchten rote Felsplatten aus der Macchia hervor. Je höher wir steigen, um so enger schließen sich die Pflanzen der schützenden Erde an. Wir setzen uns zu kurzer Rast auf einen Teppich von Thymian. Wie seine Tracht sich hier im Süden ändert! Er bildet wirkliche kriechende Sträuchlein und ist über und über silbergrau. In San Remo wanderten wir einst über einen weiten Hügel, angetan von Kopf bis zu Fuß in silbergrauen Thymian. Und eine ganze Wolke seines Duftes wanderte mit und haftete selbst am folgenden Tage noch an unseren Kleidern.

Dort, in San Remo, wo das Klima noch bedeutend milder ist als in Pegli, wo die Macchia statt auf dunkelgrünen, eher auf grauen Grundton gestimmt ist, wo silberne Oliventhaine an Stelle schwarzer Kiefernwälder stehen, dort begegneten wir einem weiteren echten Angehörigen des Makis, dem lieblichen Rosmarin. Welche Freude, diese alte, sagenumwobene Pflanze in ihrer Heimat begrüßen zu können! Ros marinus: Tau des Meeres! Von jeher hast du gelebt in der Phantasie der Menschen. Im Altertum branntest du als Weihrauch in Opferschalen. Dann haben Liebe, Tod und Treue dich zum Sinnbild erkoren. Du schmücktest einst Braut und Hochzeitsgäste, du begleitetest zur Sonntagsmesse die ländliche Kirchengängerin. Shakespeare legt deine Sträuße auf die schöne Leiche Juliens. Ophelia überreichte dich Hamlet mit den Worten: „Das ist Rosmarin, lieber Herr, das ist für die Treue." Und vergessen wärest du heute? Nur deines duftenden Oeles gedächten noch die praktischen Menschen? Nicht doch, du grünst auch in meinem heimatlichen Garten, und wir haben dich von jeher mit Ehrfurcht umgeben.

In den bräutlichen Kranz flicht man nun statt deiner ein anderes Sträuchlein der Macchia, die einst Aphroditen geweihte, nicht minder liebliche, innige Myrthe, das Sinnbild der Jugend und Schönheit. Ei, wie anders sich's hier lebt als auf künstlichem Stämmchen im nordischen Glashause, wie viel besser als selbst unter liebevoller Pflege verträumter Mädchenhände. . . . Man sieht es vor Augen, wie wohlig und üppig die dichten Büsche sich dehnen wie die schmalen, ledrigen Blättchen glänzen vor Wohlbehagen. Fast mit scheuer Hand brechen wir ein Zweiglein und winden es in unsern duftenden Strauß.

Noch eine Wegbiegung und: wir sind oben! Wir wandern auf dem ziemlich breiten Rücken des Hügels. Die Abendsonne spielt über rotes Gestein, lächelt vergoldend durch lichte Kiefernstämme. Welch leuchtend rote Triebe sie an jenem lorbeerartigen Gesträuch entzündet? Wir begrüßen beglückt eine eigentümliche Pflanze, nach der wir schon längst suchend Ausschau gehalten: den Erdbeerbaum. Man denke sich lange Rispen von Früchten, täuschend ähnlich der Walderdbeere, aus dunklem, lorbeerartigem Laubwerk heraushängen. Erst einmal rot und gereift, sollen sie auf die Märkte der Riviera wandern. Ihr fader, süßsäuerlicher Geschmack wird jedoch nicht sehr hoch eingeschätzt. In der Ebene entfaltet sich der Erdbeerbaum zum stolzen Baume. Auf rotbraunem, wie gedrechseltem Stamme trägt er eine dunkle, wohlgestaltete, dichte Krone, domartig gewölbt, wie wir sie an unseren Bäumen gar nicht kennen.

Solche Zwergformen entdecken wir übrigens in vielen der immergrünen Makis-Sträucher. Einen wuchtigen, herrlichen Dom wölbt in der Ebene die silberbefilzte, würdige Steineiche, hier nur niedriges Gesträuch. Die weiche Oelweide wird zum sparrigen, niederen Oleaster. Der Zedernwachholder, bald breit und buschig wie Thujen, bald schlank wie Cypressen, bildet weiche, dunkelgrüne Büsche, ähnlich unserem Gebirgswachholder. Wie schön er sich hier oben auf dem Hügel ausnimmt, inmitten roten Gesteins. Neben ihm kriecht niedere rote Heide. Gelbe, niedere Coronillen sind wie eine Handvoll Gold zu Füßen der Kiefern gestreut, und siehe da, ein noch nie gesehenes, fast schwarzdunkles Lila liegt in breiten Massen dazwischen, sonnig leuchtend über silbergrauem Grunde. Welch bezauberndes Bild! Wir wandeln wie im Garten des Märchens. Duftende Lavendel! Königin aller Lavendeln! Die echte officinalis, aus der das feine Oel gewonnen wird, und die nicht so tief zu Tale steigt, ist mit ihren unscheinbaren Blütenähren ein Bettler neben der Lavendula stoechas! Die dicke Aehre ihrer ebenso unscheinbaren Blütchen hat sich, wie in lachendem Lebensübermut, ein Büschel großer, gewellter Hochblätter angesteckt, und sie ausgestattet mit dem prunkendsten Violett. Kein Wunder, hat die Stoechas einstmalen einer Reihe von Inseln, die sie beherrschte, den Namen gegeben, und stand einstmalen auch der Duft ihres Oels hoch in Ehren. Die moderne Parfumerie beschuldigt sie eines Mangels an „Persönlichkeit", sie dufte nach Rosmarin, statt nach Lavendel. Wie dem auch sein mag, wir sollten ihr schrankenlose Bewunderung. Halte sie, mit goldenen Coronillen zum Strauße gebunden, gegen die Abendsonne, gegen das Meer! Denn nun blaut und flimmert das ewige Meer zwischen Pinien und Kiefern zu uns herauf. Zu Duft und Farbe der Macchia die Geheimnisse der blauen Wasser! Sinnend verliert sich das Auge in unabsehbaren Raum, wo Himmel und Erde unvermerkt ineinander greifen — und wie ein lebendig Wesen von Form und Gestalt, entfleiht den klaren Weiten der sonst so fremde Begriff „Unendlichkeit". Nicht kalt und unnahbar, nicht menschenfremd, nein, wie ein Freund, der mit den fernen, tiefen Stimmen der ewigen Wasser zu uns redet, sich niederneigt zu uns mit einer, wie soll ich es anders nennen als: mit einer allverzeihenden Güte? Und so trostreich ist seine beredte Sprache, daß die sterblichen Menschen, nimmermüde, sie in sich hineintrinken möchten.

Und gleichsam trinken möchten sie die allgewaltige, südliche Sonne, so wie sie hier ihr Reich verklärend umfängt, der Inbegriff freudigster Lebensbejahung. Ist es möglich, ist es denn wirklich möglich, daß so viel irdische Not und Herzeleid bestehen können, angesichts solchen Glanzes? Ist es ihm nicht Kinderspiel, bis zu den dunkelsten Schattenhängen des Lebens erlösend durchzudringen? Sag, geht denn diese Sonne nicht ihres Weges, „strahlend wie ein Bräutigam, und triefen nicht ihre Fußstapfen von Segen, vom Aufgang bis zum Niedergang"? — Alles Leben geht aus von ihr. Auf ihr Zauberwort hin ist diese Pracht der Macchia hervorgegangen aus den sonst dürren, grauen Hängen. Und ihr allein kommt es zu, sie in sommerlicher Glut wieder zu versengen. Sie ist in diesen Landen unumschränkte Herrscherin, und immer wieder mußten wir jenes schlichten, wundersamen Menschen gedenken, den sie sich einstmalen untertan gemacht, des heiligen Franziskus. Mit dem selben lebensfreudigen Glänzen und Flimmern hat sie um des armen Bruders bloßes Haupt gespielt, als er, vor einigen hundert Jahren, durch die selbe Macchia wanderte. — Thymian und Heidekraut duftete unter seinen bloßen Füßen, Lavendel und Coronillen streiften den Saum der groben, braunen Kutte. Und er war durchglüht von kindlich vertrauender Daseinsfreude so rein wie das Gold der Ginsterblüten, so lieblich-innig wie die zarte Myrthe, so duftend wie Weihrauch von Rosmarin. Und wer weiß, ob es nicht die Macchia war, die über seine sangesfrohen Lippen das Loblied der Erde hat quellen lassen, „der Allmutter Erde, die uns erhält und heget, und allerlei Früchte hervorbringt nebst bunten Blumen und Kräutern", jenen Lobgesang, der da gipfelt im jubelnden Hohelied der „edlen Schwester, der Sonne":

„Schön ist sie und strahlend in großem Glanze,
ein Sinnbild von dir, o Allerhöchster!"

Cécile Grüninger, Gärtnerin.

„Nicht recht . . ."

„Das habe ich mir gedacht. Nun gut: wenn man den Leuten etwas zu sagen hat, so sagt man es ihnen mit unverhülltem Antlitz und ohne sich zu verbergen ins Gesicht. Begreift du es nun?"

„Ja, ja, Großmutter! Es ist besser, den Leuten Grobheiten barhäuptig und bei Tage zu sagen, weil es dann heller ist. Und man muß immer mit Namen und Adresse unterschreiben."

„So ist's . . . ungefähr. Aber wirst du mir jetzt deinerseits sagen, warum du mir diese Frage gestellt hast?"

Line nimmt einen tiefsinnigen Ausdruck an, senkt die Augen, kneift die Lippen zusammen und bemüht sich, ihrer Puppe den Schuh wieder anzuziehen.

„O das, Großmutter, das ist mein Geheimnis! Es handelt sich um Familienangelegenheiten . . ."

„Was sagst du?"

Im Grund vergeht Line vor Ungeduld zu sprechen. Sie steht auf, nähert sich auf den Fußspitzen, kehrt zur Türe zurück, wie wenn sie fürchtete, gehört zu werden, und dann erklärt sie mit geheimnisvoller, eiliger, wichtiger Stimme:

„Ja eben! Es war, als ich heute morgen mit Klementine Ausgänge machte . . . Es scheint, daß der Obsthändler die Obsthändlerin geklapst hat, weil sie mit dem Kohlenhändler Versteckens spielte und weil sie ihm Reihahn zugerufen haben. Hast du's verstanden? Warum lachst du?"

„Wegen nichts! Nur weiter . . ."

„Er hörte sie nicht wegen dem Lärm auf der Straße. Ein anonymer Brief hat es ihm gesagt. Dann ist er wütend geworden und hat seine Frau geklopft. So was! Hättest du gedacht, daß es Männer gibt, die einen so bösartigen Charakter haben? — Wenn einem das das Heiraten nicht verleidet! . . ."

Sie hebt die Augen zum Himmel — die Ahne auch!

Line ist seit einigen Tagen das unglücklichste der kleinen Mädchen: Line hat gestohlen.

Ah, kein Geld, sicher nicht, noch sonst etwas besonders Wertvolles. Aber nichtsdestoweniger ist es wahr, daß sie sich einen nicht ihr gehörenden Gegenstand angeeignet hat. Ihre angeborene Ehrlichkeit hat der Versuchung nachgegeben: sie hat die Tat begangen, welche die Sittenlehre verdammt und das Gesetz bestraft.

Er war eben auch zu schön, dieser neue lackierte Bleistift mit der feinen Spitze und den an der Seite eingravierten vergoldeten Buchstaben. Da sie alle Ueberbleibsel im Hause schließlich aufbraucht, unförmliche Holzstümpfe, Stummel, in denen nur noch eine Spur der Bleimine vorhanden ist, war er schon lange ihr Traum, ihr Ehrgeiz.

Als sie ihn gesehen hat, einfach auf dem Tische vergessen, nicht im väterlichen Pult verspert, hat sie keineswegs an etwas Böses gedacht. Sie hat ihn zuerst bewundert, dann hat sie sich erkühnt, ihm mit der Spitze des Zeigefingers einen Stoß zu geben. Er ist davongerollt und man hat ihn doch aufhalten müssen. Ohne Zweifel ist er dann von selbst in die Tasche der kleinen weißen Schürze geschlüpft.

Und Line schläft nicht mehr, ißt kaum, hat das plötzliche Erschrecken, die Schweißausbrüche, die wie die Ueberlieferung will, das Verbrechen züchtigen. Sie ist gefältigt mit Reue, gepeinigt von Gewissensbissen.

Und die Frucht ihres Diebstahls? Sie hat sie, wie sie in einer Räubergeschichte gelesen hatte, unter einem Holzplättchen des Parketts verborgen. Sie hat keinen Genuß davon, kann den Bleistift nicht wiedersehn, wagt ihn nicht wieder zu holen.

Wie ihn wieder an Ort und Stelle bringen? Eine vorzügliche Ordnung herrscht im Hause, niemals liegt etwas herum. Und das Pult ist verschließbar.

Wer sagt endlich, daß man das Verschwinden des Gegenstandes nicht schon bemerkt hat? Man glaubt vielleicht, er sei verlegt worden oder hinter ein Möbel gefallen. Wer könnte dann annehmen, er sei auf wunderbare Weise ganz von selbst wieder gekommen? . . .

Aber was mehr noch als diese Erwägung äußerer Schwierigkeiten Line ängstigt, das ist ihr gestörtes inneres Leben. Es ist ihr, sie habe einen Geschmack von Asche im Mund, die Füße seien gefangen in etwas Klebrigem und die Hände in Pech. Sie verachtet sich eben. Und da sie zu stark ist, erstickt ihre Scham sie, verhindert das Geständnis.

Wie es allen geht, die ein schlechtes Gewissen haben, scheint es ihr, man beobachte, überwache sie.

Und nun frägt scheinbar nur wie zufällig, Herr Mayre seine Frau:

„Meine liebe Freundin, hat man den Bleistift wieder gefunden?"

„Nein."

„Gut. Sicher ist es die Köchin, die ihn genommen hat. Morgen abend werde ich die Polizei benachrichtigen."

Maria verdächtigt, verhaftet, vielleicht gar ins Gefängnis geworfen. Was tun, große Götter?

*

Weit weg von der Lampe sitzt Line auf ihrem Schemel, ganz blaß, die Hände auf den Knien gekreuzt. Sie spielt und plaudert nicht. Ihr bewegliches kleines Gesicht hat den waghalsigen Ausdruck der großen Tage angenommen.

Sie hat eine Mine gelegt — und erwartet deren Platzen,

Aus dem Bureau zurückgekehrt, hat ihr Vater die Kleider gewechselt, geht im Zimmer hin und her und setzt sich endlich an den Arbeitstisch.

„Wir wollen jetzt an die Polizei schreiben . . ."

Line rührt sich nicht.

Aber die geöffnete Schreibmappe wird nicht geschlossen.

„Schaut mal her! Was ist denn das? — Weißt du's, Frau?"

„Ich weiß nichts davon, mein Freund. . . ."

O die armselige Adresse, so schief und holperig geschrieben, wie wenn Fliegen im Fieberwahn ihre Füße ins Tintenfaß getaucht hätten! Aber alles ist da: der Name, die Straße, die Hausnummer.

„Einen Brief für mich?" fragt der Empfänger gelassen. Er öffnet ihn und liest ganz laut:

„Geherter heer,

Himit sag ich inen, das si der magt nichtz dun solen, da es ir Döchterchen ist, daß in schtibizt hat, den Pfelschtift.

Anonim."

„Line, komm her . . . Warst du es wirklich?"

Ein krampfhaftes „Ja" kommt zwischen den zusammengepreßten Zähnen heraus.

„Und? — Halt! Was hast du denn am Finger? Tinte?!"

Die überführte, bestürzte Line hört das Zittern der väterlichen Stimme nicht, bemerkt nicht das gerührte Lächeln in dem dichten schwarzen Bart, noch den Blick unter den buschigen Brauen, der einen ungewohnten Glanz hat.

Von ihrer Scham erdrückt, murmelt sie:

„Da ich die Schlechteste der Schlechten war wegen dem Bleistift, konnte ich wohl einen schreiben, einen anonymen, das konnte mich nicht mehr schlechter machen! . . ."

—o—

Aus Ragaz: „Die Erlösung durch die Liebe". Rotapfelverlag 1921.

Denn dann haben die Menschen an Stelle einer Leere einen Besitz, der sie satt macht . . . das Dienen wird eine weit seligere Sache sein als das Herrschen. Dann fängt der Wunderbrunnen der Seele wieder an zu quellen und eine Unendlichkeit des Lebens auszuströmen. Dann kommt Freude über die Menschen, und Freude ist Reichtum, der schenken und schaffen will. . . . Dann kommt selige Demut über sie . . .

Von dieser Art haben frühere Geschlechter mehr gehabt als wir, weil sie, kulturärmer und in vielen Dingen vielleicht roher, doch gottnäher und seelentiefer gewesen sind. Das war die Atmosphäre des Mittelalters; davon besaßen auch die von der Reformation ausgehenden Geschlechter noch lange ein reiches Teil.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19.

Politisches: Inland: Julie Merz, **Bern, Depotstraße 14. Ausland:** Elisabeth Flühmann, **Aarau,** Zeiglistraße 8 (interimistisch).

Feuilleton: Dr. **Emmi L. Bühler,** Aarau, Zeiglistraße 52.

Schriftleitung: Frau Helene Daniß

Adrian Schild Tuchfabrik Bern

liefert **direkt an Private zu Fabrikpreisen** solide

Herren-, Damen- und Kinderkleider-Stoffe

Reduzierte Preise bei Einsendung von Wollsachen. 577 Verlangen Sie Muster und Preisliste.

ELCHINA

lässt den Körper aufblühen und sich verjüngen.

70 Flac. Fr. 3.75, Doppelfl. 6.25 Ld. Apoth.

Kochkurse in Grindelwald

für bürgerliche, sowie feine Privat- und Hotelküche inkl. Patisserie, Hausbäckerei, Ernährungslehre unter bewährter, fachmännischer Leitung. Aerztl. empfohl. Erholungsgelegenheit für Blutarme, Bleichsüchtige und Rekonvaleszenten. Luft- und Milchkur. Bergsport. Prospekte und Referenzen.
505 **Hotel Pension Silberhorn.**

Liebevolle Pflege für junge Leute, Mädchen oder Kindern bei alleinst. dist. Dame. Gute Schule und Klavier. Erstklas. Refer. **Mme. Vve. Müller,** Clos d'Aubonne 2, **La Tour-de-Peilz** près Vevey (am See). 611

Mädchen-Pensionat S. Saugy, Rougemont (Waadt)
Rasch, leicht und gut Franz. in 3—5 Mon. Ital. Engl. Handelsschule. Raschsteno 4—6 Mon. 100—130 Fr. monatl. Rasch Buchhalt., Handelskorrespondenz. Haushaltung. Aktinische Bergsonne; ärztl. empf. Bergluftkurort 1010 M. ü. M. für Blutarmut, Lungenschwäche u. s. w. Prächtige Gelegenheit für Bergaufenthalt. (Vorteile für das ganze Leben). Verl. Sie Bezeug. Ia. Ref. Vorber. f. amtl. Verwalt. (Gewinn bis 5000 Fr. jährl.)

Töchterpensionat „Freiegg" Herisau.
Gute Schule. Sorgfäl. Erziehung. Stärkendes Klima. Prosp.

Das
Ferien-Altersheim Schloß Hauptwil
(Thurgau)

bietet älteren Leuten ein freundliches, ruhiges Heim. **Feriengäste** werden aufgenommen von April bis Oktober. Gute Verpflegung. Mässige Preise. Man verlange Prospekte.

Orn 930 m bei Hinwil **Kinderheim Bachtel,** Aufnahme von Kindern von 5—14 Jahren Jahresbetrieb. Prospekt gratis. **Frau G. Böttner-Portmann.**
603

Töchterpensionat „Languedoc", Lausanne.
Sprachen: Französisch, Englisch, Italienisch und Esperanto. Handelwissenschaften. Schöne Künste. Preis Fr 160 — per Monat.
579 Direktion: **P. Pellaton,** Sprachlehrer.

Sanatorium La Charmille
Riehen bei Basel.

Diätetische Kuranstalt zur Behandlung der Krankheiten der Verdauungsorgane und Stoffwechselkrankheiten (Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber und Nierenleiden). Physikalische u. gymnastische Behandlung des Herzens und der Gefässe. — Terrainkuren. Nervenkrankheiten, Rekonvaleszenz von akuten Krankheiten, Erschöpfungszustände, Psychotherapie. — Prospekte u. nähere Auskunft durch die Direktion.
570 Aerztliche Leitung: **Prof. A. Jaquet.**

St. Croix (Waadt, Schweiz) Berg-Aufenthalt **„La Renaissance", Töchterpensionat** Gründl. Erlernung der franz. Sprache. Näh- u. Schneidekurs durch geprüfte Lehrerin. Handarbeiten, Piano, Haushaltung, Stenographie. Handelskorrespondenz. Prospekte u. Referenzen. 2451

SOOLBÄDER
Kohlensaure Bäder (Nauheimerkur)

MŒHLIN: Hotel Sonne. Hotel Adler.
RYBURG: Hotel Schiff.
MUMPF a. Rh.: Hotel Sonne.
LAUFENBURG: Soolbad. 3179

Prospekte durch die Hotels.

Im Frühjahr

sind die selbstgepflanzten Gemüse aufgebraucht und die Hausfrau weiss oft kaum, womit eine Suppe bereiten. Aus dieser Verlegenheit helfen ihr Maggi's Suppen, die alle zu einer guten Suppe notwendigen Bestandteile enthalten. Auch in der Wahl der Sorten ist man nicht verlegen. Maggi's Suppen sind in Stangen von 5 Würfeln verpackt. Diese Packung ist die eigentliche Haushaltungspackung; sie schützt den Inhalt am besten. 599

Nebenverdienst durch Stricken!
Kauft eine
Dubied-Strickmaschine
Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, **Neuchâtel**
Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.
Gegr. 1867

Pauline Baumann, Aarau
hintere Vorstadt 27 Telephon 851

führt als Spezialität:
Corsets, Hüftformer, Büstenhalter Roformartikel -:- Schürzen
Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxfords, Zefirs, Taschentücher.
— Depot der Basler Webstube. —
Massanfertigung für Cortets u. Wäsche.

Sommersprossen
Leberflecken und Säuren verschwinden sofort bei Gebrauch der Alpenblüten-Crème Marke
„Edelweiss" Fr. 3.50 608
Spezialseife Fr. 1.75. Garantie. Viele Zeugnisse liegen auf. Versand ohne Angabe der Firma durch **Frau Gautschi,** Hauptstr., **Brugg.**

Chemische
Waschanstalt u. Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. **H. Hintermeister**
Küsnacht-Zürich.

Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten **Trocken-Reinigungs-Verfahren.** Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. 436
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

St. Jakobs-Balsam
von Ap. C. Trautmann, Basel. Preis Fr. 1.75. Universal-Heilsalbe für alle wunden Stellen, speziell **Krampfadern,** Hautleiden. In allen Apotheken. General-Depot St. Jakobs-Apotheke, Basel.

Glashandlung
W. Morath-Stirnemann
AARAU

◇

Beste Bezugsquelle
für sämtliche Haushalt-, Geschenk- und Luxusartikel -:- Spielwaren

---

Solide, prächtige Jute-Teppiche
120 cm breit per Laufmeter Fr. 4.— Wandstoff u. Wachstücher. Bedrucken und Renovation von gebrauchten Linoleums. **Jacques Burkhardt,** Teppich-, Wandstoff- und Linoleum-Druckerei, **Richterswil.** 602

Er ist im Kriege untergegangen ?
609

An prachtvoller Lage des **Zürcher-Oberlandes,** in der Höhe von ca. 1000 m, ist ein **gut eingerichtetes**
Kinderheim
sofort zu verkaufen. — Alles Nähere unter Chiffre **F 603 Z** an Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

Berner-Leinwand
Bett-, Tisch-, Toilletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. **Spezialität**
Brautausstattungen.
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie. 513
Telephon No. 23 Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um **Verwechslungen** zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Batik-Resten
von 90 cm bis 3/4 Meter Länge und 90 cm Breite in den schönsten indischen Mustern, ganz solid in der Farbe, per Meter à **Fr. 2.—.** Geeignet für Vorhänge, Morgenkleider, Schürzen, Kissen. 585
H. Leuzinger-Jenny, Netstal (bei Glarus).
Auswahlsendungen stehen zu Diensten.

Blaudruck-Indiennes
Verkauf an Private zu billigsten Fabrikpreisen bei
Trümpy, Schaeppi & Co., Mitlödi
(Glarus). 588

Märchenhaft billig
Zum Vorkriegspreis von Fr. 20.— per Stück werden zurzeit ausnahmsweise infolge unlauterer Konkurrenz 594
1000 Stück Petrolgaskocher „Juwel"
mit Messingbehälter, in bekannter, solider Ausführung einzeln abgegeben. — Man lasse sich die Konkurrenz nicht täuschen durch allerhand Nachahmungen oder minderwertige Abzahlungsware. „Juwel" ist unübertroffen und hat ca. 30-jährigen Weltruf. — 1 Liter Wasser kocht in 3 Minuten, 1 Liter Petrol reicht ca. 10 Stunden. Absolute Vergasung ohne Docht. Keine Explosionsgefahr. Vorzüglich geeignet zum schnellen Erwärmen von Räumen und Erhitzen der Glätteisen. Bei normalem täglichen Hausgebrauch bezahlt sich „Juwel" anderen Apparaten gegenüber in 2 Monaten durch Petrolerspartnis. Bis 6-mal schnelleres u. die Hälfte billigeres Kochen als mit anderen Petrolkochern. **Garant. ruß- und geruchfrei.**

Ständiger Eingang freiwill. Anerkennungen. — Wien 1908. Gold. Medaille u. Ehrenpreis. Paris: 1908, Grand Prix. Grösstes Lager der Schweiz in Petrolgaskochern. Rein-Aluminium-Kochgeschirre jeder Ausführung u. nur erster Qualität (Schweizerfabrikat zu ebenfalls märchenhaften Preisen. Prosp. u. Briefauszüge von Käufern gratis u. franko
A. Tannert, Basel 45, Starenstrasse 2.

Zürich Monopol-Hotel SIMPLON
direkt b. Hauptbahnhof **Restaurant im I. Stock**
Bahnhofstr.-Schützeng. Tel. 8 797/798. Komf. Haus
Neu renoviert. — Lift. II. Ranges. Neue Leitung

Tuchfabrik Sennwald liefert direkt an Private gedlegene **Herren- u. Damenstoffe,** Strumpfwolle und Decken. — Grosser Preisabschlag. — Annahme von Schafwolle u. alten **Wollsachen.** Muster franko.
1140 **Hebi & Zinsli** in **Sennwald** (Kt. St. Gallen).

Fr. 540.—
Ein wunderschönes **Eßzimmer** hart, m. prachtvollem **Büffet,** feinem **Tisch,** dazu passende **Sessel** und modernem **Divans.** 613

Fr. 920.—
Ein prachtv. **Doppelschlaf-Zimmer,** eichen gerippt, mit gutem Haarbettinhalt u. gr. Halbflaumdecken, **Schrank u. Waschkommode** mit **Kristallspiegel** und **Nachttisch** event. in 3-4 Raten zahlbar. Tel. 81.25 Seinau-Zürich. Besuch von Auswärts schriftlich oder telephon. anzumelden erwünscht.
Augustinergasse Nr. 22
2. Etage, **Zürich 1.**
7 Min. v. Hauptbahn.

Billige und doch **gute Schuhe**
versenden wir franko gegen Nachn.

Kinderwerktagsschuhe	26/29 10.50
Ia. besohlagen	30/35 12.50
Kindersonntagsschuhe	26 29 10.50
Wichsleder, solide	30 35 12.50
Knabenlaschenschuhe	36/39 16.50
Knabensonntagsschuhe Wichsleder, garniert	36/39 17.-
Frauensonntagsschuhe Wichsleder, garniert	36/43 16.-
Wichsleder, Derby	36/43 16.50
Boxleder, elegant	36/43 21.-
Mannsarbeitsschuhe solid	40/48 21.-
Herrenschnürschuhe	1128
Wichsleder, garniert	40/48 21.-
Boxleder, Derby	40/48 25.-
Militärschuhe Wichsleder, Ia.	40/48 23.-

Verlangen Sie unsern **Katalog Reparaturen** prompt u. billig.
Rud. Hirt Söhne, Lenzburg

Warners Rust Proof
Corsets
(garantiert rostfrei) sollte jede Frau kennen. Verlangen Sie Mustersendung. 565
Zwygart & Co
Bern, Kramgass 55

531

Occasion!
Prächtige, gebleichte, 168 cm breite 575
Berner-Halbleinen
für Leintücher, zu Fr. 6.20 p. m. Gefl. Muster verlangen
W. Krähenbühl,
Wattenwilweg 20, **Bern.**

Gesucht: Für 18-jährige
Tochter
kinderliebend, eine Stelle zu verständiger Hausfrau. Auskunft erteilt **Aarg. Frauensekretariat, alte Kantonsschule, Aarau.**

Gute Existenz
für geschäftskundige Frau oder Tochter, durch Uebernahme eines Handarbeitsgeschäftes in größerer Ortschaft d. Kt. Bern; per sofort. Erforderliches Kapital Franken 1500.— Wohnung vorh. Ins billig. Anfragen u. Chiffre **F 614 Z** an Orell Füßli-Annonc., Zürich, Zürcherhof.

Zu vermieten: 612
Möblierte
Sommerwohnung
3—5 freundl. Zimmer u. Küche
Post Frauenkirch
(Kt. Graubd.)

Vorhänge
in jeder Ausführung für Private, Restaurants, Hotels, Neubauten. Reiche Auswahl, konkurrenzlose Preise. 605
Otto Horber & Co., St. Gallen 16.

Der grosse Gehalt an Arnika-Blütenessenz bedingt die vorzügliche Wirkung.
Suter, Moser & Co., Seifenfabrik, St. Gallen

Haben Sie schwer, einen bequemen Schuh zu finden?
Wir führen als Spezialität Schuhwerk aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder und Erwachsene. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7
Reform-Schuhhaus Müller-Fehr
Zürich 1 Kirchgasse 7

Forsanose
Ideale Kraftnahrung.
Hervorrag. in ihrer Wirkung **gegen Magerkeit.** Verleiht in kurzer Zeit Gesundheit, Kraft und Fülle, blühendes Aussehen. Zur Erhöhung des Körpergewichtes **magerer** und unterernährter oder durch Krankheit geschwächter Personen jeden Alters ist **Forsanose** das einzig wirklich Erfolg bringende Mittel. Von ärztlichen Autoritäten als erstklassiges unschädliches Nährmittel speziell gegen Magerkeit anerkannt. Bequem und leicht zu nehmen. Tabletten in Schachteln à Fr. 4.50. Zur Kur 3 Schachteln erforderlich. 47
Zu beziehen in allen Apotheken oder direkt vom Fabrikanten:
H. Schuberth, Mollis 13.

Aeltere Leute müssen stärkende Nahrung haben und trinken daher gern den echten Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bleiplombe — der eine Menge der köstlichen Nährstoffe enthält, gut, wohlschmeckend und leicht verdaulich ist. Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe von

Preis per Paket:

100 Gramm 30 Cts.	400 Gramm Fr. 1.20
200 Gramm 60 Cts.	1 Kg. Fr. 3.—